



Glaubenssachen

Sonntag, 25. Februar 2024, 08.40 Uhr

Ist die Seele noch zu retten?
Über einen schillernden Begriff
Von Karin Dzionara

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Im Alltag ist oft die Rede von der Seele. Davon, doch endlich einmal die Seele „baumeln“ zu lassen, aufzutanken, durchzuatmen. Es tut auch gut, sich manches „von der Seele zu reden“. Und während die einen „beseelt“ sind von dem, was sie tun, leiden andere unter der „Seelenlosigkeit“ mancher Plätze oder Stadtlandschaften. In der Werbung, in Popsongs oder in der Ratgeber-Literatur hat die Seele ebenfalls Konjunktur – sei es als Stimmungsbarometer oder Marketinginstrument. In der Theologie hingegen, wo sie eine Heimat hat, ist der Begriff verklungen. Im akademischen Betrieb spielt er so gut wie keine Rolle mehr, in den modernen Naturwissenschaften gilt er vielen ohnehin als nutzlos und überholt, denn für die Seele gibt es keine Beweise. Spätestens seit Ausbruch der Pandemie aber zeigt sich, wie verletzlich der Mensch ist. Betroffen ist auch die Seele – diese fast vergessene Kostbarkeit.

Doch was verbirgt sich hinter diesem schillernden Begriff, der sich kaum fassen lässt? Das Hirn, die Psyche, das Ich, das Innerste, der Glaube, die Liebe und Mitleidenschaft? Der ganze Kosmos an Träumen, Gefühlen und Gedanken? Die Furcht, das Lachen, die Tränen der Trauer und der Freude? Der Kloß im Hals oder das Herzklopfen?

„Der Seele haftet stets etwas Unfassliches, Wandelbares, Luftiges und Flüchtliges an. Wenn wir von Seele sprechen, meinen wir das Prinzip Leben, Weiterleben, Überleben. Und die Fähigkeit des Menschen, über sich hinauszuwachsen und zugleich verhaftet zu sein im Netzwerk der Geschöpfe.“

schreibt die Theologin Johanna Haberer in ihrem Plädoyer für die Wiederbelebung eines Begriffs, den sie vom Aussterben bedroht sieht.

Eine Definition der Seele gibt es nicht, dafür aber umso mehr Bilder und Deutungsversuche. Vielleicht, weil bei diesem Begriff etwas anklingt, das andere Dimensionen berührt, etwa die Sehnsucht nach Sinn und Transzendenz, nach etwas, das das eigene Leben übersteigt, nach einer Erzählung, die fortgeschrieben wird, die nicht abreißt und in tausend Puzzleteile zerfällt, ein Zusammenklang unterschiedlicher Stimmen und Instrumente. Die Seele ist ein Ort des Hochgefühls, der inneren Geborgenheit sowie der tiefsten Verzweiflung, des Innehaltens und der Kreativität. Der evangelische Pfarrer und Barockdichter Paul Gerhardt, der in seinem Leben viele Schicksalsschläge hinnehmen musste, weist ihr mit seinem Kirchenlied eine besondere Aufgabe zu:

*Du meine Seele, singe/
wohlauf und singe schön/
Dem, welchem alle Dinge/
zu Dienst und Willen stehn.“/*

„Du meine Seele singe“ - womöglich lässt sich die Vorstellung von dem, was mit Seele gemeint sein könnte, besonders gut in der Musik ausdrücken, im Gesang oder in großen sinfonischen Orchesterwerken.

In nahezu allen Kulturen und Religionen existieren Bilder von der Seele, die sich teils ähneln, teils aber auch widersprechen. Seelenwanderung und Wiedergeburt, Mythen, Ahnenkulte oder kosmologische Weltdeutungsmuster haben die Vorstellungen von der Seele geprägt und über die Jahrtausende hinweg immer wieder verändert. Wohl kaum eine Kultur hat sich so intensiv mit der Seele, mit Tod und Ewigkeit beschäftigt wie die der Alten Ägypter. In Grabkammern, auf Inschriften oder auf kunstvoll ausgestatteten Sarkophagen finden sich komplexe Symbole für die unterschiedlichen Bestandteile der Seele, diese Zeugnisse faszinieren uns bis heute. Die aufwendige Bestattungskultur weist darauf hin, dass Körper und Seele auch nach dem Tod konkret aufeinander bezogen bleiben.

Elemente der altägyptischen Religion finden sich später auch im Judentum, im Christentum und im Islam, selbst wenn sich die Bedeutungen verändert haben. Es gibt eine Fülle von Symbolen, den meisten von ihnen haftet etwas Zartes, Zerbrechliches an - etwas, das sich nicht so einfach greifen lässt.

Oder ist die Seele nur ein Phantom, ein Phantasiegebilde für mehr oder weniger religiös gestimmte Sinnsucher? Vertreibt uns diese Vorstellung vielleicht nur die Angst vor der eigenen Sterblichkeit? Hirnforscher haben die „Seele“ längst entzaubert und in Funktionseinheiten zerlegt. Als neuronale Schaltstelle des Körpers ist das menschliche Gehirn vermessen, durchleuchtet und kartiert. Spätestens seit Anfang unseres Jahrhunderts spricht man innerhalb der Forschung auch von der „materialistischen Wende“. In der Hirnforschung gibt es bahnbrechende wissenschaftliche und medizinische Fortschritte, weil man dort aber mit messbaren Größen arbeitet, geht man der Frage nach der Seele aus dem Weg.

Doch lässt sich der Mensch mit seinem Körper, seinem Denken und Handeln tatsächlich auf das Format eines mehr oder weniger gut funktionierenden Bioautomaten schrumpfen? Was zeichnete ihn dann jeweils aus und was hätte - vielleicht - über den Tod hinaus Bestand?

Auch wenn sich heute also genau darstellen lässt, welche Areale im Gehirn aktiv sind, wenn wir lachen, singen oder schlafen, fühlen sich diese Erfahrungen für jeden Menschen anders an. Was das bedeutet, darüber können biochemische Prozesse *allein* keine Auskunft geben. Formt etwa das Gehirn die Seele oder umgekehrt? Nicht alles, was sich in den neuronalen Netzwerken messen lässt, lässt sich bislang restlos erklären. Hirnforscher und Neurowissenschaftlerinnen stoßen hier immer noch an Grenzen.

Laut einer repräsentativen Umfrage des Onlinedienstes Statista glauben rund 40 Prozent der Deutschen daran, dass der Mensch eine Seele besitzt*. Eine weitere Umfrage einige Jahre zuvor hat ergeben, dass gut die Hälfte der Befragten auch an die Unsterblichkeit der Seele glaubt.** Hinter dieser Vorstellung verbirgt sich eine eigene philosophische Tradition. Das Konzept von der Unsterblichkeit der Seele geht vor allem auf den griechischen Philosophen Platon zurück. Der antike Denker geht davon aus, dass die erkennende Seele der unvergängliche Teil des Menschen ist - und damit

unsterblich. Zugleich ist sein Seelenverständnis aber auch moralisch aufgeladen, denn die reine Seele, die in der Ewigkeit bestand hat, ist dem Körper überlegen.

Dieser Gedanke machte Schule. Es gibt zahlreiche Übersetzungen und Übertragungen dessen, was Platon und seine Anhänger unter dem Begriff „Psyche“ – das altgriechische Wort für Atem – als Ausdruck für die unsterbliche Seele verstanden haben, im Lateinischen wurde daraus dann „anima“. Aristoteles etwa spricht vom „belebenden Prinzip“, in der antiken Philosophie verzweigen sich die Bedeutungen, oder sie überlagern sich je nach Lesart und Denktradition. Aufgeben wollte man sie jedoch nicht. Zu den Anhängern der platonischen Lehre nach christlicher Lesart gehört auch der antike Kirchenvater Augustinus. Die Seele als Sitz der Tugend? Das sollte im Christentum aber auch dazu führen, dass der Körper teils lange Zeit in Misskredit geriet. Hier die reine Seele, dort der Leib mit seinen Schwächen.

Doch ganz so einfach ist es offenbar nicht. Denn Körper und Seele gehören im jüdisch-christlichen Menschenbild zusammen. In den alten jüdischen Schriften finden sich Bilder von der Seele, die weitaus bunter und lebensnaher sind als im platonischen Dualismus. Dafür steht das hebräische Wort „Näfäsch“, es taucht im Alten Testament immer dann auf, wenn der Mensch in seiner Lebendigkeit gemeint ist, die ihn abgrenzt von den Toten. „Näfäsch“ ist im Grunde der Schlüssel zum biblischen Seelenverständnis, denn dieses Wort bedeutet sowohl Atem als auch Kehle, und es taucht immer dann auf, wenn der Mensch etwas zu sich nimmt, das er zum Leben braucht – Luft und Nahrung oder wenn er seine Gefühle ausdrückt – wenn er singt, lacht oder auch schreit vor Wut. Im übertragenen Sinn steht dieser zentrale Begriff für das Leben allgemein – für den Lebensatem, der den Menschen durchströmt.

Die Seele als Lebensatem – in dieser poetischen Bedeutung öffnet sich sofort ein ganzes Universum an Bildern und Szenarien, in denen aufscheint, wie ambivalent und vielschichtig das Seelenverständnis in den alten jüdischen Schriften ist – gemeint ist stets der ganze Mensch mit Leib und Seele, mit seinen Gefühlen und Gebrechen, seinen Sorgen und Schmerzen, seiner Verzweiflung und Hoffnung auf Erlösung. Diese komplizierte menschliche Seele spiegelt sich auch in den Psalmen des Alten Testaments, wenn Lobpreis und Klage in ihrer existentiellen Wucht anklingen. So heißt es etwa in Psalm 103:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.“

Doch die Beter und Beterinnen im Alten Testament kennen auch die dunklen Momente, in denen sich der Mensch zutiefst einsam und verlassen fühlt. Diese Tonart klingt ebenfalls in den alten Liedern und Gebeten an, etwa in Psalm 13:

„Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängstigen in meinem Herzen täglich?“

Die Seele ist Geborgenheit und Abgrund, sie ist Teil des Menschseins, Erinnerungsort und Startrampe für Visionen und Utopien. Die Seele ist zerbrechlich und widerstandsfähig, vor allem aber ist sie nach wie vor trostbedürftig. Sie ist wie ein Seismograph in turbulenten Zeiten. Im Neuen Testament stoßen Motive der hebräischen Bibel auf die platonische Philosophie. Der Apostel Paulus unterscheidet den inneren vom äußeren Menschen, der Evangelist Matthäus wiederum ist mit seinem Seelenverständnis der jüdischen Tradition etwas näher als sein vom Hellenismus geprägter Glaubensbruder. Von ihm stammen diese Worte, die er dem Wanderprediger Jesus in den Mund legt:

„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“

Was also wäre der Mensch ohne seine Seele? Ohne seine Überzeugungen, Werte und Ideale, ohne seinen Wesenskern? Seine „Seele zu verkaufen“ – das ist bis heute ein Tabu. Ist die Seele verletzt, gerät das Leben aus den Fugen. Wer sein inneres Gleichgewicht verliert, verliert die Bindung zu sich selbst und zu anderen – biblisch gesprochen auch zu Gott.

Deshalb hat die Seele im christlichen Choral und in der Liturgie ihren festen Platz, so gesehen, könnte sie auch eine Art „Gottesorgan“ sein. Schon die antiken Wüstenväter suchten nach Wegen, um die Seele zu ergründen. Fern von allem Trubel zogen sie sich zur Kontemplation in die Einsamkeit zurück. Die alte Tradition des so genannten „Herzensgebets“, das dem Atemrhythmus folgt, wird heute wieder in Klöstern und Glaubenskursen angeboten, aber auch andere Formen christlicher Mystik und Spiritualität werden im digitalen Zeitalter vielerorts wiederentdeckt werden.

Zu den bekanntesten Seelenführern des Mittelalters zählt Meister Eckhart, schon damals suchte er nach neuen Glaubenserfahrungen jenseits kirchlicher Routinen:

„Was die Seele in ihrem Grunde ist, davon weiß niemand etwas. Was man davon wissen kann, das muss übernatürlich sein. Es muss aus Gnaden empfangen werden. Da wirkt Gottes Barmherzigkeit.“

Die Schriften des Seelenforschers gehören zu den Höhepunkten der christlichen Mystik, zu Lebzeiten hatte sich der Ordensmann jedoch den Zorn seiner Kirche zugezogen. Inzwischen gilt er als moderner Denker und Erfinder der Gelassenheit jenseits kirchlich-dogmatischer Engführungen, im interreligiösen Dialog werden seine Schriften oft herangezogen, vor allem aber im Zen-Buddhismus spielt die Innenschau im Stil von Meister Eckhart eine wichtige Rolle bei der Selbstreflexion.

Lange Zeit wurde das Seelenheil streng von der Kirche verwaltet. Wie kann der einzelne seine Seele mit Gott versöhnen? Diese im Christentum zentrale Frage führte

zum Streit unter den Theologen, sie trieb auch den Augustinermönch und Reformator Martin Luther um. Im Ringen um das Seelenheil entstand auch viel Unheil. Kriege, Machtinteressen und Verwerfungen spalteten die Christenheit im Abendland. Später dann, mit der Aufklärung, nahm die Theologie jedoch zunehmend Abstand von der Seele - zu viel Gefühl, zu wenig Substanz, bis heute haben sich die Berührungsängste gehalten. Die Seele ist selbst Kirchenleuten oft suspekt. Also wanderte sie aus in die Künste und führt dort längst ein Eigenleben. Auch in der Natur, im Wald oder am Meer eröffnen sich Erfahrungsräume, in denen die Menschen mit sich selbst in Berührung kommen, beim Laufen, beim Pilgern oder beim Kanufahren. Diese Hinwendung zur Natur ist nicht neu. Schon um 1800 entwarfen die Romantiker ganze Seelenlandschaften, um ihr Inneres zum Ausdruck zu bringen. So, wie auch Joseph von Eichendorff in seinem Gedicht „Mondnacht“, das heute oft auf Traueranzeigen zu finden ist:

*„Und meine Seele spannte/
Weit ihre Flügel aus/
Flog durch die stillen Lande/
Als flöge sie nach Haus.“*

Viele Werke der Romantik sind religiös grundiert, zugleich aber verstanden die Künstler jener Zeit die Seele als Chiffre für eine neue Offenheit, für eine intensive Begegnung mit sich selbst - und mit anderen. Auf diese Weise bildeten sich bereits in jener Zeit erste Netzwerke von Philosophen, Literaten und Naturwissenschaftlern, um Mensch, Natur und technischen Fortschritt miteinander in Einklang zu bringen. Man wollte die Welt wieder ganzheitlich reflektieren und erleben, auch das klingt heute wieder äußerst zeitgemäß.

Die Suche nach der Seele führte in den Künsten schließlich in die Abstraktion. Künstler wie Paul Klee oder Wassily Kandinsky fragten erneut, wie sich das Nichtsichtbare sichtbar machen lässt. Welche Bilder gibt es für den „inneren Klang“, wenn sich alte Glaubenswahrheiten auflösen? Mit dem Siegeszug der Naturwissenschaften und der Technikgläubigkeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts geriet die Seele endgültig in die Defensive. Zu ihren prominentesten Verteidigern gehört auch der „Seelen“-Dichter Rainer Maria Rilke, der sich in seinen Werken stets an die Grenzen des Sagbaren begibt. In seinen Gedichten entwickelte er einen eigenwilligen poetischen Sound:

*„Schau´ ich die blaue Nacht, vom Mai verschneit,
In der die Welten weite Wege reisen,
Mir ist: Ich trage ein Stück Ewigkeit
In meiner Brust. Das rüttelt und das schreit
Und will hinauf und will mit ihnen kreisen...
Und das ist Seele.“*

Ewigkeit und Innerlichkeit - von Gott ist in der modernen Lyrik nur noch selten die Rede, und auch das Wort „Seele“ kommt heute kaum noch vor. Das heißt aber nicht, dass die Sehnsucht vollkommen verstummt ist. Der Theologe und Lyriker Christian

Lehnert beispielsweise spricht lieber von „Leerstellen“, wenn er das Unergründliche meint. Ihm geht es vielmehr um Möglichkeitsräume, die sich auch diesseits von religiösen Vorstellungen mit dem Konzept der Seele in Einklang bringen lassen können:

*„Ich bin dein Echo, du bist meine Stimme
ich höre mich, wenn ich in dir schwimme.
Du bist der Raum, in dem ich widerhülle
und endlos falle.“*

Feiert die Seele vielleicht sogar ein Comeback? Brauchen wir sie vielleicht nötiger denn je, um unsere Wünsche und Fähigkeiten ins Bild zu setzen? Auch die Geisteswissenschaften melden sich inzwischen wieder selbstbewusster zu Wort. Theologinnen, Ethnologen, Sprachforscherinnen und Religionswissenschaftler nähern sich der Seele aus unterschiedlichen Perspektiven – dabei blicken sie auch auf das Seelenverständnis in Asien, Afrika oder Ozeanien. Mit diesem „kultursensiblen Ansatz“ werden Seelen-Konzepte miteinander verglichen und miteinander in Beziehung gesetzt. Warum, so fragen die Autorinnen und Autoren, ist der Begriff in Vergessenheit geraten und wie lässt sich dieses vielgestaltige Konzept in der globalen Welt wiederbeleben? Dann wäre die Seele womöglich doch noch zu retten – als Erbe einer reichen Tradition, aber auch als Quelle des Aufbruchs, des Widerstands, des Eigensinns, der Haltung, der eigenen Urteilskraft in einer sich wandelnden Gesellschaft.

Die Seele kann ein Ankerpunkt sein - jenseits der Logik der Algorithmen, die heute unsere Datenspuren gnadenlos verwerten und lenken. Denn wir sind keine Maschinen, die einer digitalen Logik unterworfen sind. Die Seele bleibt – Gott sei Dank - unberechenbar. Wie sonst könnten wir einen eigenen Zugang zu jenen Dingen finden, die unsere Vorstellungskraft überschreiten? Zu Dingen, die nicht unmöglich, aber auch unverfügbar sind? Zu Menschen, die uns nahe stehen? Die Seele als Lebensatem – dieses uralte poetische Bild klingt wie ein Ja zum Leben in seiner ganzen Vielfalt.

* * *

Zur Autorin:

Karin Dzionara, Kultur-Journalistin Hörfunk und Print, Themenschwerpunkt: Dialog zwischen Kunst und Kirche - im Theater, in der Literatur, der Bildenden Kunst und der Musik.

Literaturhinweise:

Patrick Becker, Steffen Jöris, Annette Meurath (Hg): „Die Seele. Genese, Vielfalt und Aktualität eines vergessenen Konzepts“, Freiburg, Breisgau 2021

Johanna Haberer: „Die Seele. Versuch einer Reanimation“, München 2021

**Doris Nauer: „Seelsorge. Sorge um die Seele“, Stuttgart, 2014

*<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/34/umfrage/meinung—christliche-glaubensinhalte/>